(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 74 — Freitag, den 28. März — 1902

Neue Nachrichten.

Berlin, 26. März. Einen Selbstmordversuch machte der Postsekretär Hans H. Große Frankfurter Straße 43, indem er sich mit einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe schoß. Aus einem Album hatte er seine eigene Photographie und die eines jungen Mädchens genommen und zerrissen. Er war aus Danzig gebürtig, früher in Breslau beschäftigt und seit anderthalb Jahren in Berlin. Im Februar hatte er das Examen als Postsekretär abgelegt und sollte am 1. April nach außerhalb versetzt werden.

Kassel, 26. März. Die Schnellsche Buntpapierfabrik ist bis auf die Umfassungsmauer niedergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Bremerhaven, 26. März. Kriminalinspektor Homrighausen nimmt Donnerstag den von Amerika ausgelieferten Direktor Terlinden auf dem Schiffe in Empfang und überführt ihn nach Duisburg.

München, 26. März. Wie amtlich bekanntgegeben wird, ernannte der Prinz-Regent den Bischof von Passau, Dr. Antonius Ritter von Henle, zum Reichsrat der Krone Bayerns.

Wien, 26. März. In Tarnopol wurde der Circus des deutschen Direktors Richter aufgestellt, worauf sich die polnischen Gymnasiasten zusammenrotteten. Wütend schrien sie: „Wir brauchen keinen preußischen Circus!“ Sie bewarfen das Leinendach mit Steinen und Schmutz. 20 Lärmmacher wurden verhaftet. Als nachts Scharen von Gymnasiasten die Freilassung ihrer Mitschüler forderten, wurden die Verhafteten ihren Eltern übergeben.

London, 26. März. Nach Kapstädter Telegrammen sind die Kräfte von Cecil Rhodes in raschem Sinken begriffen. Sauerstoff-Inhalationen und Abzapfungen von Wasser werden wegen seines wassersüchtigen Zustandes immer häufiger erforderlich.

München, 26. März. Hier wurden aus einer Privatwohnung österreichische Wertpapiere in Höhe von 20,000 Kronen und 190 M. bar von Einbrechern gestohlen.

Chemnitz, 26. März. In Ernstthal wurde auf der Polizeiwache der Schutzmann Beier in einer Blutlache aufgefunden. Er war kurz vorher von einem Patrouillengange zurückgekehrt und ist anscheinend auf der Wache überfallen worden.

Rastatt, 26. März. Hier erschoß Leutnant van Hout vom 25. Inf.-Regt. seine Geliebte, die Tochter eines Karlsruher Bürgers, und dann sich selbst. — Rosenmontag!

Stimmen der Presse.

—0 **Die verfehlte Polenpolitik** der Regierung bildet noch immer Gegenstand des Zeitungsduells zwischen der freisinnigen, polenfreundlichen „Pos. Ztg.“ und der bürgerl.-demokr., mehr vermittelnden „Berl. Volksztg.“ In jenem Blatte war darauf hingewiesen, daß bereits am Platze zwei polnische Vereinshäuser bestehen. Warum denn das Berliner Blatt nichts davon erwähne? Darauf antwortet dieses so:

Die beiden polnischen Vereinshäuser sind von verhältnismäßig so bescheidenem Umfange, daß sie gegenüber dem deutschen Vereinshaus-Palast absolut nicht in Betracht kommen können. Das „Kath. Vereinshaus“ hat nur vier mäßig große Restaurationszimmer und einen kleinen Saal, der obendrein nur dadurch gebildet wird, daß man aus zwei Restaurationsräumen die Zwischenwand fortnimmt. Das andere ist noch bescheideneren Umfanges. Erzbischof Dr. v. Stablewski hat es aus ehemaligen schmalen Klostergängen für etwa 20 000 M. umbauen lassen. Dort wird das Glas Thee zu 5 Pfg. und das große Glas Bier zu 10 Pfg. an Arbeiter verkauft, hauptsächlich zu dem Zwecke, um die Arbeiter von den Schnapsbuden fern zu halten. Ein Restaurateur ist nicht vorhanden, der eigentliche Wirt ist der Kirchendiener. . . . Die Polen verkehren viel mehr bei deutschen, als die Deutschen bei polnischen Restaurateuren. Außerdem geht in der Stadt Posen ein besseres polnisches Restaurant nach dem anderen in deutsche Hände über. Das große Café-Restaurant „Eldorado“ war früher stets im polnischen Besitz, heute ist es in deutschem. Ein großes besseres Restaurant am Wilhelmsplatz, das seit einem Vierteljahrhundert mit einer kurzen Unterbrechung stets polnische Besitzer hatte, ist jetzt gleichfalls in deutsche Hände übergegangen. Alle großen modernen Cafés in der Stadt Posen sind heute ausschließlich in deutschen Händen. Es giebt zwar hier noch mehrere polnische Hotels und eine größere Anzahl kleiner polnischer Restaurants, aber die Zahl der deutschen Hoteliers und Restaurateure ist in außerordentlich schnellem Wachstum begriffen, und die Restaurants für die wohlhabenderen Mittelklassen sind heute fast ausschließlich deutsch. Durch das Deutsche Vereinshaus werden also gerade die deutschen Restaurateure 2c. am meisten geschädigt werden.

Daß letzerer Ansicht auch die Bromberger Gastwirte sind mit Bezug auf die in ihrer Stadt geplante Vereinshaus-Gründung, haben wir schon gestern erwähnt.

Fürst und Sozialdemokrat. Dies Tehma ist unerschöpflich. Die Scharfmacherblätter schäumen ordentlich vor Wut, weil der Großherzog von Hessen zum zweiten Male sich längere Zeit mit dem „Revolutionär“ Ulrich unterhalten hat. In Acht und Bann möchten sie ihn erklären, eine Reichsexekution gegen ihn ins Werk setzen. Die bismärckischen, sog. „nationalen“ „Hamb. Nachr.“ bezeichnen den Schritt des Großherzogs sogar als „Verfassungsbruch.“ Sie schreiben:

„Im Eingang zur Reichsverfassung heißt es, die im einzelnen aufgeführten Bundesfürsten u. s. w. schlössen einen „ewigen Bund“ zum Schutze des Bundesgebiets und des innerhalb desselben giltigen Rechts, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes. Die Sozialdemokratie aber will eben dieses innerhalb des Bundesgebietes giltige Recht umstoßen, sowohl das öffentliche wie das private; sie will die Monarchie so gut abschaffen, wie die jetzigen Formen des Eigentums und des Erwerbes. Wir müssen dabei beharren, daß sich ein Bundesfürst, der sozialdemokratische Abgeordnete in dieser Weise auszeichnet, in inneren Widerspruch zu den Zwecken des „ewigen Bundes“ setzt, den seine Vorfahren feierlich geschlossen haben, und deren Verpflichtung er übernommen hat . . . . Man braucht sich nur an die Stelle eines „welfischen“ einen „sozialistenfreundlichen“ Landesherrn zu denken, um ein Einschreiten des Reiches im Falle einer wirklichen Gefahr ohne weiteres als zulässig und vollauf gerechtfertigt zu erkennen.“

Wie wäre es mit Einbringung eines kleinen Zuchthausgesetzes gegen die drohende Versozialdemokratisierung eines Bundesstaates durch den eignen Landesherrn?

Zuschriften an die Redaktion.

(Für Zuschriften, die in dieser Rubrik zur Veröffentlichung kommen, übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Gemeindevertreter-Sitzung in Mocker.

Bevor es zu spät wird, noch ein Wort gegen die beschlossene Wasserleitung und Gasbeleuchtung hier: Die Gemeindevertretung hat in geheimer Sitzung beschlossen, zu obigem Zweck eine Anleihe von Mk. 650 000 zu 3% von der Seehandlung aufzunehmen, unter auch schon beschlossener Garantie des Kreises. Wir würden danach jährlich 20 000 M. an Zinsen mehr aufzubringen haben, was alsdann zur Folge hätte, daß wir, statt jetzt 300 pCt., dann 400 pCt. als Zuschlag zur Staatssteuer für Kommunalsteuern erheben würden. Das wird nicht allein bitter empfunden, sondern auch in der Provinz Aufsehen erregen. Da in einer der letzten Abgeordnetenhaus-Sitzung an den Minister die Bitte gerichtet wurde, den Kommunen nicht zu große Ausgaben zu gestatten, so können wir noch erwarten, daß die Regierung obige Anleihe nicht gestatten wird. Unser Herr Gemeindevorsteher Falkenberg ist erst kurze Zeit hier, hat eine große Energie und bestrebt nach seiner Ansicht das Beste, aber er ist über unserer Verhältnisse noch nicht genügend unterrichtet. Ich hatte bei den Gemeindevertreter-Vorwahlen zum ersten Male Gelegenheit ihn geschäftlich sprechen zu hören und war erstaunt, daß er Vergleiche aufstellte zwischen Mocker und Misdroy. Herr Falkenberg sagte, er habe dort gesehen wie der Besitzer eines schön angestrichenen Häuschens mit gleichem Zaun die große Nachfrage nach Wohnungen nicht befriedigen konnte. Dagegen hatte ein solcher eines vis á vis gelegenen Hauses, das vernachläßigt aussah, keine Mieter und er mußte das Haus verkaufen. Wenn in Misdroy wohlhabende Badegäste sich eine Wohnung aussuchen, so ist es doch selbstverständlich, daß sie sich eine anheimelnde für so kurze Zeit nehmen, denn sie wollen sich erholen und fragen dabei nicht nach dem Groschen. Auf Mocker paßt dies aber nicht, denn hier ist es umgekehrt der Fall: Der Bedienstete von Thorn, der Proletarier geht gerade in das schmuckloseste Haus um eine Wohnung zu mieten, weil er sie da am billigsten bekommt. Von den Gemeindevertretern wird allerdings nach Einführung der Gasbeleuchtung, Wasserleitung und Pflasterung der Straßen ein Zuzug von besseren steuerfähigen Leuten erhofft, was ich entschieden bestreite aus folgender Erfahrung: Ich hatte eine herrschaftliche Wohnung von 5 Zimmern Entree und 2 Küchen zu vermieten. Mein Haus liegt bequem am Ende der elektrischen Bahn. Die Straße ist gepflastert und gut beleuchtet, wie es kaum besser werden kann. Nach dreimaligem Inserate in drei Zeitungen findet sich endlich ein Beamter nebst Frau und 3 Kindern als Mieter. Er fragte zunächst nach dem Preise und fand 360 Mk. nicht hoch, dann nach den Abgaben, bei 300 pCt. müsse er sich die Sache überlegen, dann erkundigte er sich, wie es mit der Schule steht, seine beiden Mädels sollen die höhere Töchterschule besuchen und der Bub die Bürgerschule. Nun mußte ich ihm leider gestehen, daß er dann in Thorn 50 pCt. Schulgeldzuschlag zahlen müsse. Da er noch von einem Lehrer erfahren hatte, daß dieser mit seiner Famlie im Jahr 150 Mk. auf der elektrischen Bahn verfahren hatte, wurde aus der Sache nichts, denn diese Nebenausgaben waren ihm zu der billigen Wohnung zu hoch. Auf meine Bemerkung, daß er ja wegen seiner kränklichen Frau draußen wohnen wolle, ich gebe ihm in meinem schönen Garten noch ein Stückchen Land und eine Laube, erwiderte er, das könne er auch auf der Jakobs-, Culmer- und Bromberger Vorstadt billiger haben. — Auch unser Postvorsteher Schulz zog es vor, seine Pension lieber in Görlitz als auf Mocker zu verzehren. — Was will man denn für einen Zuzug? Reiche Leute verzehren ihr Geld wo anderes. Wenn es schon schwer fällt bei 300 pCt. Abgaben Mieter zu bekommen und Häuser zu verkaufen, so doch bei 400 pCt. gewiß nicht leichter. Dazu kommt dann noch der durch Ortsstatut festgesetzte zwangsweise Wasserzins. In vorigem Jahr wurde den hiesigen Bürgern aufgegeben bei hoher Polizeistrafe ihre Brunnen in vorgeschriebener Weise herzurichten, was mit großen Kosten, geschehen ist, nun werden diese schon wieder überflüssig! Bei der weitläufigen Lage der Häuser wird ein großes Röhrennetz verlangt. Dabei geht an Gas viel verloren, was Thorn früher abhielt nach hier solches zu legen. Der Privatverbrauch von Gas wird auch nicht lohnend, denn die es hell haben wollten, schafften sich schon elektrisches Licht an und die andern brennen aus Sparsamkeit Petroleum. Von den Thornern haben wir Dank bekommen, daß wir für ihre Bediensteten, die auf Mocker wohnen, so große Aufwendungen machen wollen. —

Ein Bürger, der es mit der Gemeinde aufrichtig und gut meint.

L. S.

Mehr Licht!

Gestern fanden in Mocker die Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung statt. Es hat sich hierbei die segensreiche Einrichtung der Hausbesitzerkommission bewährt. Ihre Devise nur tüchtige, intelligente und gesinnungstreue Männer in die Gemeindevertretung zu Leitern der Geschicke der Kommune zu wählen, ist hier glänzend zum Austrag gekammen, wie ja auch nicht anders bei der Zusammensetzung dieser Kommission zu erwarten war. Alle von letzteren vorgeschlagenen Männer

Schule und Haus.

Der vergangene Sonnabend war ein schwarzer Tag für die „höhere“ schulpflichtige Jugend. Die Versetzungscensuren wurden ausgegeben und manch zartes Kinderherz, manche noch in der Entfaltung begriffene Jünglingsseele war mit banger Sorge erfüllt ob des Ausganges der schweren Entscheidungsstunde. Wir Erwachsenen, die wir im Leben draußen stehen und uns daran gewöhnt haben, die Ereignisse nach dem Maßstabe unser erweiterten Erkenntnis, unserer Vielgeschäftigkeit, und nach der materiellen Tragweite der Geschehnisse zu beurteilen, haben uns daran gewöhnt, die Sorgen des Kindes, seinen Seelenschmerz als etwas Geringes, etwas Nebensächliches zu betrachten, zumal da die Tragweite dieser Sorgen so tief unter der Tragweite unserer Lebenskämpfe und Sorgen steht. Dabei vergessen wir ganz das Verhältnismaß anzulegen, vergessen, daß wir gestählter im Kampfe draußen stehen, als die schulpflichtige Jugend. Dazu kommt noch, daß uns die Zeitenferne die eigenen Erlebnisse der Schulzeit, frei von den Schlacken der Bedrückung, in einem verklärten Lichte erscheinen lassen.

Wenn wir jedoch mit der Sonde des Seelenprüfers die Leiden eines vor der Versetzung stehenden Schülers ergründen, so werden wir vielleicht zu der Erkenntnis gelangen, daß diese Sorgen des Kindesalters bei der zarteren Psyche des Kindes, bei seiner geringeren Widerstandsfähigkeit, bei seiner größeren Abhängigkeit von Anderen, viel schwerer, viel weniger erträglich, viel niederdrückender wirken, als die schweren Lebenssorgen der Erwachsenen.

Hie und da wirft eine Kindertragödie ein grelles Licht auf das Seelenleben jenen Alters, aber nur zu rasch verweht die Erinnerung daran und die berufenen Jugendbildner in Schule und Haus vergessen aus den Ereignissen die richtige Nutzanwendung zu ziehen. Bereits meldeten wir aus Posen den Selbstmord dreier hoffnungsvoller Jünglinge, die, weil sie nicht versetzt waren, den Tod suchten. Dies ist natürlich ein ganz exceptionelles Ereignis. Aber es weist mit blutiger Schrift darauf hin, auf die Unmenge von Seelenqual, die in diesen Tagen die armen Kinderseelen plagte. Nicht immer läßt sich diese Schulqual so blutig, nicht immer ist der Telegraph geschäftig dabei, das Seelenelend der Herrn Primaner oder Sekundaner, oder Quartaner der Welt zu verkünden. Die Tragödien verlaufen zumeist unblutig, aber nicht weniger schmerzhaft, innerhalb der engen Räumen des Hauses. Der Einbruch, den, wie die „Berl. Ztg.“ schreibt, vor einigen Wochen die Primaner eines Gymnasiums im Rektoratszimmer begingen, um sich den Schlüssel für die Abiturientenaufgaben zu holen, und der für die jungen Leute in so verhängnisvoller Weise endigte, giebt einen weiteren Beweis der ungeheuren Verwirrung, die durch die Prüfungen in den Kinderseelen hervorgerufen wird. Aus dem Prozeß Fischer in Eisench und Weimar haben wir gesehen, wie das landläufige Hänseln eines Schülers, seitens der Mitschüler und sogar der Lehrer, zu einer verhängnisvollen Menschenscheu und Menschenverachtung für das ganze Leben des Betroffenen ausartete. Neben diesen Vorfällen wird sich jeder noch aus seiner nächsten Umgebung einer ganzen Menge anderer, nicht minder wichtiger Fälle erinnern, und man wird schließlich berechtigt sein, die Frage aufzuwerfen, verdient die Seelenqual unserer Jugend nicht etwas mehr Aufmerksamkeit und Rücksicht seitens der Lehrer und der Eltern, giebt es kein Mittel, darauf hinzuwirken, den ungeheuren Alb von den Seelen unserer Kinder zu wälzen und ihnen die Schule und deren Pflichten etwas leichter zu gestalten? Soll der Zurückgebliebene, der um den Platz in der Bankreihe Kämpfende, der um die Versetzung in die nächst höhere Klasse sich seelisch Vernichtende, wirklich als der Paria gelten, für den er von Lehrern und Eltern in der Regel erklärt wird? Kann es für das Leben des werdenden Menschen von Vorteil sein, wenn man ihm den Stachel des Hasses, wenn man ihm den Lebensüberdruß in die junge, noch so freudendurstige Seele drängt?

Eine Beantwortung der hier aufgeworfenen Fragen erübrigt sich. Es muß nach dieser Richtung entschieden eine große Wandlung eintreten, und der Anfang dazu muß im Elternhause gemacht werden. Dort wird es möglich sein, dem Kinde die ernste Aufgabe der Schule klar zu machen, den Fleiß durch edle Mittel anzuspornen, und gleichzeitig den im Wettkampf Zurückbleibenden darüber aufzuklären, daß im Falle des Mißlingens die Welt dennoch weitergeht, daß dann noch lange nicht alles verloren ist, daß später in der Schule und noch später im Leben draußen vieles, ja oft alles wieder wettgemacht werden kann. Man muß dem Kinde etwas Hoffnung lassen und sich in Acht nehmen, ihm die Lebensfreude gänzlich zu zertreten, weil er in einigen Gegenständen nicht so gut censiert ist wie des Nachbars Fritz oder des Nachbars Grethe.

Es ist ene erwiesene Thatsache, daß die sogenannten Musterjungen in der Schule dem Leben draußen nicht immer Stand halten, daß oft die bedeutensten Männer die schlechtesten Schüler waren. Die Noten im Lateinischen, in der Mathematik und in der Physik sind nicht maßgebed fürs Leben. Dort gilt allein die ungebrochene Lebenskraft und Lebenslust, und gerade diese Kräfte werden unter unserem jetzigen Schulsystem am meisten bedroht.

sind beinahe gewählt worden. Wenn nicht alle Vorschläge der Kommission befolgt wurden, so hat das einmal seinen Grund in dem geringen Verständnis für öffentliches Wohl und zweitens in der Ueberschätzung einzelner Personen. So z. B. hätte die Kommission wissen müssen, daß 2 der von ihr aufgestellten Herren absolut keine Aussicht in der 2. Abteilung gewählt zu werden hatten. Wie man die beiden Herren aufstellen konnte, ist uns bei unserem beschränkten Unterthanen-Verstande unklar. Jemanden, der weder im öffentlichen Leben noch in der Privatwohlthätigkeit oder sonst wie seine geistige Befähigung betätigte, wählen zu sollen, ist eine starke Zumutung, um so mehr, als ein Mangel an intelligenten Leuten nicht vorhanden ist. Wo bleibt hier die in der Vorversammlung ausgesprochene Devise! Deshalb doch nicht, den Wählern gerade der 2. Abteilung populär genug zu erscheinen? In der 3. Abteilung sind auch nicht ganz die Bestimmungen der Kommission und der Vorversammlung befolgt worden. Anstatt den Herrn v. G. auf 2 Jahre, hat man ihn auf 6 Jahre gewählt, dagegen ist das Unglaubliche eingetreten, der Herr P., der durchaus aus der Gemeindevertretung ausscheiden sollte, hat man trotz aller Machinationen wiedergewählt. Eine Legende besagt, ein weiser Rat habe beschlossen, an seine Stelle den zwar achtbaren Herrn D., der aber nichtsdestoweniger in öffentlichen Angelegenheiten gar kein Verständnis besitzen kann, zu wählen. Selbst eine maßgebende Persönlichkeit hat die Stimmenzahl dieses Herrn zu vermehren für gut gefunden. Wenn es anders gekommen ist, so ist es nicht das Verdienst dieses Herrn. —y.

Eine Erinnerung an Paul Bulß.

In einem ziemlich unbekannt gebliebenen Büchlein erzählt der eben verstorbene Opernsänger Bulß sein erstes Auftreten als Don Juan in Lübeck.

Acht Tage nach Antritt meines ersten Engagements in der Hansastadt überraschte mich mein Direktor mit der Uebersendung der Don Juan-Partie. Mit teuflischer Gleichgiltigkeit überreichte mir der betreffende Theaterunhold das ominöse Notenheft, mir gleichzeitig vermeldend, die erste Aufführung müsse in acht Tagen stattfinden. Was tun? Von der besagten Oper hatte ich ebenso viel oder ebenso wenig Begriff wie ein neugeborenes Wickelkind von den Pfaden durch die Urwälder Amerikas. Ich stürze zum Direktor, Aufschub der Oper um einige Monate verlangend. Vergebliches Flehen! „Ich brauche Geld, und der Don Juan bringt ein volles Haus. Entweder, mein lieber Bulß, Sie bezahlen am 15. die Gagen für alle meine Mitglieder, oder Sie lernen bis dahin den Don Juan. . .“

Also auf zum Kampf! . . . Und ein Kampf war es, den ich in den folgenden acht Tagen bestand. Tags über ochste ich, des Nachts legte ich den Klavierauszug des Don Juan unter mein Kopfkissen, eine Reminiscenz aus den Kinderjahren, die ja noch nicht so undenkbar lange hinter mir lagen. Kurz und gut, der schrecklichste Abend meines Lebens brach an. Den ersten Akt konnte ich so ziemlich, vom zweiten wußte ich nur so viel, daß er existierte.

Das Zeichen zum Beginn ertönte, mir war es, als würde zu meiner Hinrichtung geläutet. Im Anfang ging es leidlich, da kam das Champagnerlied, und mit ihm begann das Unheil. Ich selbst sang nur die Hälfte, dann wuchsen Tempo und Noten mir über den Kopf, ich verlor den Faden, fand ihn auch nicht wieder, und das menschenfreundliche Orchester brachte das Champagnerlied ohne mich zu Ende. In ähnlicher Weise erübrigten sich meine anderen Nummern. Doch alles ging vorüber, so auch mein Don Juan — mein letzes Auftreten nahte, und ich konnte meine endliche Vernichtung kaum erwarten.

„Fröhlich sei mein Abendessen“ intonierend, überschreite ich kühn die Schwelle meines Speisesaales, bleibe mit dem Absatz an der Stange hängen, die unten am Prospekt angebracht ist, stürze, und liege in meiner ganzen ansehnlichen Länge auf der Bühne, mit dem Kopf gerade vor dem Soffleurkasten!

Bis dahin hatte das Publikum meiner Leistung zwar totales Stillschweigen entgegengebracht, sich jedoch mit musterhafter Nachsicht benommen, nun aber war kein Halten mehr. Alles lachte, johlte, schrie, kurz, mein Don Juan war verloren.

Wie ich von der Bühne gekommen bin, weiß ich heute noch nicht. Der Zorn des Direktors und der meines guten Vaters, dem Ersterer von dem durch mich verursachten Bühnenskandal in seiner Wut Mitteilung gemacht, bleibe lieber unerörtert. Besonders beschämt war ich, als Tags darauf mein Tischnachbar bei der Table d'hôte ein alter Oberst mich fragte: „Wann die neueste Posse wieder gegeben würde?„

Das waren die komischen Anfänge von meiner Künstlerlaufbahn.

Rechtspflege.

† **Bestrafungen polnischer Agitatoren.** Der Vorsitzende des Sokol-Vereins in Mogilno v. Paruszewski wurde vom Schöffengericht in Mogilno zu 30 M. Geldstrafe verurteilt, weil er Lehrlinge als Mitglieder aufgenommen hatte; in einer weiteren Verhandlung desselben Gerichts wurde er zu 15 M. Geldstrafe verurteilt, weil er ohne polizeiliche Erlaubnis eine Vereinsfestlichkeit veranstaltet hatte. Der zweite Vorsitzende des Vereins, Gajewski, wurde ebenfalls zu 15 M. Geldstrafe verurteilt, weil er zu der beregten Festlichkeit Einladungen an Dritte ergehen ließ; dieselbe Strafe wurde auch dem Gastwirt Derdau zudiktirt, der gelitten hatte, daß die Festlichkeit bei ihm abgehalten wurde, ohne daß er sie bei der Polizeibehörde angemeldet hatte.

† **Der letzte Akt einer Tragödie** im Theater spielte sich vor der Görlitzer Strafkammer ab. Man verhandelte gegen den Statisten Biedermann, der im Dez. bei der Aufführung von Schillers „Räubern“ im Stadttheater den Schauspieler Steiner aus Fahrlässigkeit durch einen Schuß so schwer verletzt hatte, daß Steiner elf Wochen krank lag. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß fahrlässige Körperverletzung unter Außerachtlassung einer Berufs- oder Gewerbspflicht vorliege. Da ein für einfache fahrlässige Körperverletzung erforderlicher Strafantrag nicht gestellt war, mußte auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden.

Vermischtes.

—* **Zum Barmer Stadttheater-Brand** wird jetzt ausführlich berichtet: Das Feuer, das schon vor 1 Uhr ausgebrochen sein muß, wurde erst entdeckt, als es das Dach ergriffen hatte. Mit fabelhafter Geschwindigkeit breitete sich der Brand, durch den scharfen Südwestwind begünstigt, aus, so daß gegen 2 Uhr der ganze Dachstuhl von den Flammen verzehrt und seine Trümmer in das Innere des Gebäudes hineingestürzt waren. Die kolossale Glut hinderte die Feuerwehrleute, sich der Brandstätte so weit zu nähern, daß sie irgend welche wirksamere Arbeit hätten verrichten können. Man mußte sich daher darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen. Aus dem weißglühenden Feuerherde schossen dicke, zum Teil in grauen, undurchdringlichen Rauch gehüllte Feuergarben gen Himmel. Der Funkenregen war so heftig, daß etwa zehn Minuten von der Brandstätte entfernt ein Dach Feuer fing, ebenso das Dach des Restaurants Germania. Beide Brände wurden durch die Feuerwehr gelöscht. Die an der Front liegenden Läden, sowie das Foyer wurden vom Feuer nicht ergriffen, dafür freilich durch Wassermassen sehr beschädigt. Erst gegen 7 Uhr ließ die Glut etwas nach. Ein Bild der traurigsten Zerstörung bot sich den Blicken dar. Aus den rauchenden Trümmerhaufen züngelten noch immer die Flammen empor, ein wüstes Chaos von eingestürzten Mauern, Stuckverzierungen, verkohltem Gebälk und hier und da der Rest eines Polsterstuhles, eines grau dampfenden Stoffbündels. Das waren die Ueberreste des stattlichen Gebäudes und seines wertvollen Inhaltes, in dem seit mehr als 25 Jahren der Kunst auf das schönste und edelste gehuldigt worden war. Von dem Inventar ist nur ein Teil der kostbaren Bibliothek und der Geldschrank gerettet worden. Die Bühnenangehörigen, die durch das traurige Ereignis ihre Stellung vorloren haben, sind ihrer gesamten Theatergarderobe verlustig gegangen. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen. Ungefähr um 7 Uhr stürzte ein großer eiserner Schornstein mit furchtbarem Gepolter ein. Die Trümmer durchschlugen die Oberleitung der Straßenbahn, verletzten leicht einen Wagenführer und einen Feuerwehrmann. Ueber die Entstehung des Brandes sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Die ganze Nacht hindurch wurde die Brandstätte von Tausenden Neugieriger umlagert. Es war eine schaurige Nacht. In die monotonen Signale der Alarmbläser mischte sich der Ruf der Befehle, das Schreien der Menge, das Geprassel von niederstürzenden Massen der Mauern des brennenden Theaters. Das gesamte Theaterpersonal ist nicht nur brotlos, sondern auch zum Teil des Notwendigsten zur Ausübung seines Berufes beraubt, der Garderoben resp. wie die Musiker der Instrumente. Die Brandkatastrophe ruft die Ereignisse vom 25. Nov. 1875 lebhaft in die Erinnerung zurück, an welchem Tage das damalige Barmer Stadttheater gleichfalls ein Raub der Flammen geworden ist. Damals fanden zwei Personen ihren Tod. Als Entstehungsursache der heutigen Brandkatastrophe wird auch und zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Kurzschluß zwischen der elektrischen Straßenbahn-Leitung und der elektrischen Lichtanlage im Theatergebäude vermutet. Der Schaden ist enorm. Gebäude und Inventar waren zwar hoch versichert, doch deckt die Versicherungssumme bei weitem nicht den Verlust. Versichert war das Theater mit insgesamt 430,200 M. Hiervon fallen auf das Inventar allein 285,000 M. Direktor Steinert hat viele wertvolle Manuskripte verloren.

—* **Eine furchtbare Feuersbrunst** ist in Löven ausgebrochen. Sie wurde veranlaßt durch eine Naphtha-Explosion, die in einem Kolonialwaren-Lager erfolgte. Es wurden 7 Gebäude zerstört, auch das Postgebäude war stark bedroht. Zwei Personen, die in einem Keller beschäftigt waren, sind verbrannt. Der Besitzer rettete sich nur dadurch, daß er aus dem Fenster herabsprang, desgl. ein Arbeiter, der schwere Brandwunden davongetragen hat. Die Feuerwehr der umliegenden Orte mußte in Anspruch genommen werden, auch war aus Brüssel ein Spezialzug mit Feuerwehr eingetroffen. Es herrschte große Gefahr in einem Umkreise von 500 m infolge der Explosionen von Naphthafässern und der herabstürzenden Balken. Die Garnison wurde alarmirt. Der Sachschaden ist enorm.

—* **Dem Hungertode nahe** wurde in Eberswalde ein 70jähriger Greis aufgefunden. Der alte Mann, Arbeiter Schultze, ist seit Jahren leidend und fast gänzlich erwerbsunfähig. Ganz allein auf sich angewiesen — er war nicht verheiratet — fristete er seit Monaten in kümmerlichster Weise sein Leben; er schämte sich, um Armenunterstützung einzukommen. Seit geraumer Zeit bestand seine Nahrung aus Kaffee, oder richtiger gesagt, aus Cichorienwasser und ein paar trockenen Kartoffeln täglich. Schließlich machten andere Personen die Behörde auf ihn aufmerksam; ein Arzt wurde zu ihm geschickt, der einen skelettartigen, völlig hilflosen Menschen vorfand. Der Aermste bat, ihn in seiner Wohnung sterben zu lassen; er wurde jedoch ins Krankenhaus übergeführt.

—* **Den Abschluß der Siegesallee** in Berlin soll der vom Kaiser gestiftete Rolandbrunnen bilden; er erhält eine Höhe von 11 m und wird aus norwegischem Granit mit schwarzen Labradorsäulen hergestellt und farbenreich mit decorativen Reliefs, Wasserspeiern und dergl. geschmückt. Das Ganze hat einen streng gothischen Charakter.

Handelsnachrichten.

Duisburg: Kaufmann Heinrich Scheerer, 6. 5.
Eutin: Ernst Süchting, 9. 4.
Frankfurt a. M. J. Schreiber u. van Schonegrevel, 8. 5.
Geldern: Kaufmann Friedrich Grell, 16. 4.
Gnesen: Isidor Wolff, Josef Heilbronn, 15. 5.
Hamburg: Kaufmann C. W. O. Erichson †, 53, 23. 4.
Ilmenau: Moses Hartmann, Viehhändler, 10. 4.
Köln: J. Koeniger u. Cie., 5. 5.
Köln, Faßbender, Inven u. Comp., 4. 5.
Kottbus: Kaufmann Otto Evers, 15. 5.
Buckau (Magdeburg), A. Schlesinger, 25. 4.
Sulzburg (Müllheim), Ruf u. Weil, 20. 5.
M.-Gladbach, Josefine Kops, 28. 4.
Sohrau O.-S., Kaufmann Heinrich Berger, 2. 5.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 26. März 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito roth 742 Gr. 120 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 146 Mk.
transito grobkörnig 708—720 Gr. $108\frac{1}{2}$— 107 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 668—704 Gr. 126—132 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische Pferde 143 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländischer 148—151 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,50—4,80 Mk.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,30 Mk. incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser. 460 Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 26. März 1902.

Weizen 170—175 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 146—152 Mk.
Gerste nach Qualität 118—122 Mk.
gut Brauwaare 126—130 Mk.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—142 Mk., feinster über Notiz.
Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 254 Mk.
Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch kleine 122 Mk
Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito kleine 609 Gr. 90 Mk. bez.
Alter Winterweizen 174—178 Mk.
neuer Sommerweizen 165—174 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Die städtische
„Oeffentliche Lesehalle“
ist zur unentgeltlichen Benutzung für Jedermann geöffnet:
jeden Sonntag Abends von 5 bis 7 Uhr
jeden Mittwoch Abends von 7 bis 9 Uhr
in dem Kellergeschosse des **neuen Mittelschulgebäudes, Eingang Gerstenstraße.**
Dieselbe angelegentlichst empfohlen, steht in Verbindung mit der **städtischen Volksbibliothek** daselbst.
Bücherwechsel:
Sonntag Vormittag $11\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ Uhr
Mittwoch Abend von 6 bis 7 Uhr.
Zweiganstalten der Volksbibliothek:
a) in der Bromberger-Vorstadt, Gartenstraße, Bücherwechsel:
Dienstag u. Freitag Nachm. v. 5 bis 6 Uhr
b) in der Kulmer-Vorstadt im Kinder-Bewahr-Vereinshause, Bücherwechsel während des Aufenthaltes der Kinder.
Abonnementspreis für Bücher-Leihe 50 Pf. vierteljährlich.
Thorn, den 26. November 1901.
Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten.

Charfreitag, den 28. März 1902.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher: Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Beichte und Abendmahlsfeier.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für das städtische Armenhaus.

Neustädt. evang. Kirche.
Morgens 7 Uhr: Beichte und Abendmahl.
Herr Prediger Krüger.
Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Superintendent Waubke.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Kollekte für das städt. Armenhaus.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr: Liturgischer Gottesdienst Beichte und mit Abendmahl.
Nachm. 3 Uhr: Predigtgottesdienst.

Reformirte Gemeinde zu Thorn.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst und Kommunion in der Aula des Königl. Gymnasiums.
Vorbereitung um $9\frac{1}{2}$ Uhr.
Herr Prediger Arndt.

Baptistenkirche, Heppnerstr.
Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr und Nachmittags 4 Uhr Predigtgottesdienst.
Herr Prediger Liebig-Inowrazlaw.
Darnach Taufe und Abendmahl.
Herr Prediger Burbulla.
Abends 7 Uhr: Gemeindefest.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittags 9 Uhr: Beichte und Abendmahl. (Anmeldung von 8 Uhr ab.)
Nachm. 3 Uhr: Liturgischer Gottesdienst.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Charfreitag, den 28. März 1902, Nachmittags 3 Uhr: Gebets-Versammlung mit Vortrag von **S. Streloh**, im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule. Männer und Frauen werden zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck; für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch, beide in Thorn.